

Rückblick auf den elften Partizipationsstammtisch Berlin am 18.09.2013

von Gerd Wermerskirch ARGO-Team, Moderator des Abends

Thema: Selbstbeteiligung – Was schreckt Sie an den etablierten Parteien ab

Methode: »Speedy-Zukunftswerkstatt-Versuch«



Auf dem im Vorfeld der Bundestagswahlen stattfindenden elften Partizipationsstammtisch ging es um eine Diskussion der Beteiligungskultur der etablierten Parteien. Um schnell in eine lebendige Diskussion zu kommen, wurde der klassische Aufbau der Zukunftswerkstatt – Kritik-, Utopie- und Realisierungsphase – gewählt.

Da nur zwei Stunden zur Verfügung standen, war der Auftrag an die Teilnehmer/innen aus ihren Körpern Statuen zu bauen, die zunächst das Abschreckende an Parteien repräsentierten. Kernergebnis unserer Wahrnehmungen: Die etablierten Parteien scheinen unbewegliche Tanker zu sein, die zu langsam in Bewegung kommen. Sie üben zu viele Zwänge aus

und erscheinen zu undurchsichtig. Damit bauen sie erhebliche Barrieren der Beteiligung auf. Die Parteien scheinen Gefangene im selbst geschaffenen System zu sein.

In der Utopie müssten Parteien einen Ort des »fröhlichen Austausch« sein, in dem getanzt wird und auch mal im »siebten Himmel geschwebt wird«. Merkmale guter Parteien wären ihre Kooperationsbereitschaft, eine hohe Entscheidungstransparenz mit großer Beteiligung und hoher Verbindlichkeit und Glaubwürdigkeit. Parteien werden in der Utopie als eine Gemeinschaft wahrgenommen, die in Bewegung ist und auch mal gegen den Uhrzeigersinn läuft. Diese Gemeinschaft wäre geprägt von einem großen Zusammenhalt. Parteien repräsentierten dann eine gelungene Selbstregierung.

In der Diskussion, wie dieser Utopieentwurf realisiert werden könnte, wurde der erste Ansatzpunkt in der Veränderung von Prozessen gesehen. Die politischen Entscheidungsprozesse müssten transparenter werden, also sichtbar und einfach, damit sie nachvollziehbar sind. Andere Ideen zielten aber auch auf eine

Verfassungsreform ab. Vielleicht läge der Schlüssel zum Erfolg in einer Begrenzung der Macht der Parteien. So wäre es denkbar, dass diese nur 50% der Parlamentarier stellen und die anderen 50% freie Bürger/innen mit einem Mandat auf Zeit sind. Dadurch könnte der bestehende Lobbyismus eingedämmt werden. Parlamentarische Debatten hätten zugleich einen offenen Ausgang, weil die besseren Argumente statt der Fraktionszwang zählen.

An dieser Stelle wurden dann die Modelle Rätssystem und Soziokratie als Alternativen genannt. In der Soziokratie werden Entscheidungen durch Beteiligung und Konsensprinzip hergestellt und nicht durch Mehrheitsabstimmungen herbeigeführt. In der Realität lassen sich schon heute gute Beispiele finden, wie außerhalb von Parteien lokale Entscheidungen und Mitverantwortung von Bürger/innen getragen werden. Genannt wurden Quartiersbeiräte, lokale Netzwerkstrukturen, Bürgerinitiativen, eigenständige Dorfvereine u.v.m.

Was können wir selbst tun, um einen Beitrag zur Verwirklichung zu leisten? Hier sollten eigene Modelle entwickelt und erprobt werden, die in unserem Umfeld realistisch erscheinen und umsetzbar sind. Ein Versuch bleibt aber ein Versuch – auch methodisch. Die Teilnehmer/innen fanden über die Statuen und ihrer Interpretation sehr schnell in die Diskussion, ohne dass es ein zähes Debatierclubstück gewesen ist. Sie konnten Körper und Geist einsetzen. Das hat gut funktioniert. In der Realisierungsphase war die Zeit dann aber eindeutig zu knapp bemessen, um für sich ganz konkretes Handeln ableiten zu können. Hier blieb es bei theoretischen Erörterungen.